

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einchl. 18 J. Beförd.-Geb., zur 36 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. A 1.10 einchl. 20 J. Ansträgergeb.; Einzelk. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zig. inf. höh. Gewalt millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 142

Altensteig, Donnerstag, den 20. Juni 1940

83. Jahrgang

Verfolgung tief nach Frankreich hinein

Strasbourg, Luneville, Toul, Cherbourg und Nancy genommen — Die Bretagne bei Rennes erreicht Tiefer Vorstoß in die Vogesen — Angriff deutscher Kampffliegerverbände auf zahlreiche englische Flugplätze und die Großtanklager an der Themse-Mündung

DMB. Führer-Hauptquartier, 19. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf. Schnelle Truppen haben in der Normandie Cherbourg genommen, bei Rennes ist die Bretagne erreicht, bei Nancy nach Süden durchgedrungen.

Zwischen Orleans und Reims gelang es an vielen Stellen, die Loire zu überschreiten. In Burgund stoßen schnelle Truppen schon in Richtung auf Lyon vor.

Westlich Mülhausen sind Panzer- und Mot.-Divisionen, von Belfort kommend, im Begriff, sich mit den Truppen zu vereinigen, die über den Oberrhein angegriffen haben und die bei Münster schon tief in die Vogesen vorgedrungen sind.

Weiter nördlich ist Nancy genommen und der Rhein-Marne-Kanal östlich Nancy in breiter Front überschritten. In der Maginot-Linie beiderseits Diedenshofen leistet der Feind noch Widerstand.

Kampf- und Sturzkampffliegerverbände wirkten durch Angriffe auf Befestigungen, Feldstellungen, Eisenbahnstrecken, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des Feindes zu brechen. Bei Cherbourg wurde ein Handelsschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt.

In England griffen deutsche Kampffliegerverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Großtanklager an der Themse-Mündung mit Bomben an und setzten diese in Brand. Hierbei zeichneten sich besonders die von Generalmajor Coeler geführten Fliegerverbände aus.

Britische Flugzeuge flogen auch in der Nacht zum 19. Juni in Nord- und Westdeutschland ein, um wie bisher ihre Bomben über nichtmilitärische Ziele abzuwerfen. Dabei sind etwa 18 Tote unter der Polizei und der Zivilbevölkerung zu beklagen, darunter eine Anzahl Personen, die sich nicht in die Luftschutzkeller begeben hatten.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen sechzehn Flugzeuge. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Leutnant in einem Schützenregiment, Dieck, hat eine wichtige Brücke durch kühnen Zugriff unverfehrt in unsere Hand gebracht.

Wider-Geschwader an der Loire-Mündung

Berlin, 19. Juni. Der gestrige DMB-Bericht gab bedeutende Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Transportschiffe an der Loire-Mündung bekannt. Wie wir hierzu erfahren, ist an diesen außerordentlichen Erfolgen des 17. Juni das bekannte Wider-Geschwader unter Führung des Oberleutnants Koebel maßgebend beteiligt gewesen.

Strasbourg besetzt

Luneville und Toul genommen

Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

DMB. Führer-Hauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Luneville und die Festung Toul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

Eine stolze Freude erfüllt deutsche Herzen: Strasbourg, die wunderbare Stadt, ist wieder in deutscher Hand. Die deutsche Flagge weht vom Straßburger Münster; das Unrecht von Versailles wird auch hier gestrichen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Englische Kolonne in Ostafrika aufgerieben — Italiens Luftwaffe weiter im Angriff — Ein U-Boot versenkt

DMB. Rom, 19. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Marine-Erforschungsflugzeuge haben ein feindliches U-Boot versenkt.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Ostafrika ist eine englische Kolonne, unterstützt von Panzerwagen, die unter Führung der Trifolore in unsere Linien einzudringen versuchten, in einem wirksamen Gegenangriff zerstört worden.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Luftstützpunkte angegriffen und dabei drei Flugzeuge in Brand gesetzt. Feindliche Flugzeuge haben eine landwirtschaftliche Siedlung mit Bomben belegt. Drei Frauen und einige Kinder wurden getötet.

In der gestrigen Nacht hat der Feind unter Bombenabwurf Luftangriffe auf Städte in den Provinzen Ligurien und Piemont ausgeführt. Opfer sind keine zu beklagen. Der Schaden ist gering.

„Der Kampf geht weiter“

Frankreichs Verteidigungsminister gab es bekannt

Genf, 19. Juni. Der französische Minister für nationale Verteidigung ließ im Nachrichtenamt folgendes bekanntgeben: „Es besteht noch kein Waffenstillstand. Verhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Kampf geht weiter.“

Erklärungen des französ. Innenministers

Genf, 19. Juni. Der neue französische Innenminister Pomaret gab im Auftrag des Kabinetts die Beschlüsse der Dienstagberatung bekannt, wonach alle Städte Frankreichs mit 20 000 Einwohnern und weniger zu offenen Städten erklärt werden. Diese Maßnahme soll die allgemeine Fluchtpanik verhindern, die, wie Pomaret erklärte, in Frankreich das Chaos bringe und eine ungeheure Katastrophe erzeuge. Gleichzeitig verbiete die Regierung bei Strafandrohung allen Flüchtlingen, ihre Wohnorte zu verlassen.

„Ganz gleich, was auch kommen wird, auch wenn die betreffenden Ortschaften vom Feinde besetzt werden.“ Die Behörden seien angewiesen, jede weitere Flucht zu verhindern. „Die Straßen Frankreichs sind kein Gefängnis für ein großes Volk.“

Gleichzeitig erklärte Pomaret mit Nachdruck, daß die franzö-



Marshall Pétain bei seiner Rundfunkansprache, in der er erklärt, daß Frankreich die Waffen niederlegen müsse (Weltbild-Wagenborg-W.)

sischen Soldaten an allen Fronten weiterzukämpfen. Am Montag noch hatte das französische Oberkommando bekanntgegeben, daß den deutschen Truppen kein Widerstand mehr geboten werden könne. Der deutsche Vormarsch vollziehe sich unaußhaltbar, vor allem südlich von Paris.

Sie wollten ihr Leben nicht für England opfern. Am Strand von Sandia wafferten zwei französische Flugzeuge, die von Marseille nach Oran fliegen wollten. Die Besatzungen erklärten, daß sie keine Luft hätten, ihr Leben für England zu opfern. Die Flugzeuge wurden von den spanischen Behörden beschlagnahmt, die Piloten interniert.

Lazarett im deutschen Hinterland bombardiert

Krankenschwestern unter Trümmern begraben

Berlin, 19. Juni. In seiner letzten Rede hat der Kriegsverbrecher Churchill, wie schon so oft, von neuem seinen Vernichtungswort gegen alles Deutsche Luft gemacht. Da seine vielgerühmten Truppen bisher in allen Lebenslagen bewiesen haben, daß sie dem deutschen Soldaten und seinen Waffen einfach nicht gewachsen sind, greift er, wie es schon Jahrhunderte hindurch in der englischen Geschichte geschehen ist, zu den gemeinsten Mitteln. Fast Nacht für Nacht schickt er seine Bomber unter dem Schutze der Dunkelheit in deutsches Hinterland. Ziel sind nicht etwa militärische Objekte, denn dort könnte die deutsche Luftabwehr ihrem Flug ein jähes Ende bereiten. Ihre Bomben werfen sie fast ausschließlich auf Wohnbezirke, kleine Dörfer, auf die Ränder der Städte und oft auf freies Feld, um sich ihrer gefährlichen Aufgabe entledigen und dabei mitteilen zu können: Bomben abgeworfen! In zahlreichen Fällen sind Schulen, Kinderspielplätze, Krankenhäuser und Lazarette das Opfer dieser hinterhältigen Angriffe gewesen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni flogen englische Bombenflieger Koblenz an und bombardierten ausschließlich zwei Objekte: Die beiden Lazarette St. Josephshaus und Kemperhof. Während die Brand- und Sprengbomben, die dem St. Josephshaus zugebracht waren, glücklicherweise alle ihre Ziele verfehlten und in der Umgebung des Krankenhauses niederfielen, war die Wirkung des Bombardements auf dem Kemperhof umso furchtbarer. Ein Seitenflügel des Gebäudekomplexes wurde durch alle Stockwerke hindurch aufgerissen, zwei Schwestern, die sich um die Unterbringung der Verwundeten und Kranken in den Luftschutzkeller bemüht hatten, wurden vom ersten Stockwerk mit in den Trümmerhaufen heruntergerissen und konnten erst nach schwerer Arbeit verletzt aus dem Schutt geborgen werden. Auch der Innenhof wurde durch Bomben schwer demoliert. Sämtliche

Fenster Scheiben und zum Teil die Türen der Krankenzimmer wurden zerstört. Nur der Tatsache, daß alle Verwundeten in den Luftschutzkeller gebracht waren, ist es zu verdanken, daß niemand weiter verletzt wurde.

Daß es sich bei diesem Angriff wie schon so oft um eine bewußte Aktion gegen ein Lazarett handelt, geht aus folgenden Gründen klar hervor:

Der Kemperhof liegt einsam weit außerhalb der Stadt. Der gesamte Gebäudekomplex ist durch riesige rote Kreuze auf weißem Grund nach oben weithin sichtbar gemacht. Die Nacht war mondhell und sternklar. Außerdem haben die Flieger vor dem Abwurf der Bomben an Fallschirmen Leuchtstrahlen fallen lassen, die das ganze Lazarett taghell erleuchteten. Die Bomben wurden auch nicht aus großer Höhe abgeworfen, sondern die Maschinen gingen vorher auf Erdnähe.

Dieses neue schändliche Verbrechen Churchills wird zu den vielen anderen Posten auf die große Rechnung geschrieben, die ihm demnächst präsentiert werden wird. Daß er sie auf heller und Pfennig begleichen wird, dafür bürgt das deutsche Schwert.

SS-Obergruppenführer Weigel †

Düsseldorf, 19. Juni. Bei einem nächtlichen englischen Fliegerüberfall auf die innere Stadt Düsseldorf wurde SS-Obergruppenführer Weigel tödlich getroffen. SS-Obergruppenführer Weigel fuhr während des Angriffs in die bedrohte Zone, als ihn ein Splitter einer Bombe traf.

Zum Wehrmichtsbericht

Aus dem Wehrmichtsbericht vom Mittwoch ist ersichtlich, daß die Verfolgung des Feindes tief nach Frankreich hinein geht: in die Bretagne wie durch Burgund auf Lyon. Ebenso werden die Kämpfe im Elß und in Lothringen erfolgreich weitergeführt. Die Truppen aus Belfort stehen mit den vom Oberrhein vorgestoßenen Verbänden, die auch in die Vogesen ins Ränkertal eingedrungen sind, westlich Rülshausen vor der Vereinigung. Wichtige Teile des Elß sind dabei in deutsche Hand gefallen. Die Luftwaffe hat neben Unterstützung der Kämpfe an der Maginot-Linie auch englischen Flughäfen einen Besuch gemacht, außerdem die Tankanlagen an der Themsemündung erfolgreich bombardiert.

Die im Heeresbericht erwähnte Landschaft Bretagne gliedert sich in einen Küstengürtel und ein inneres Gebiet. Das Innere ist das Gebiet der großen Seen. Im Küstengürtel nähert sich heute stark bevölkert. Im Innern bildet die Stadt Rennes mit 80 000 Einwohnern als Verwaltungszentrum und Universitätsstadt ein wichtiges Zentrum. Rennes ist der Kreuzungspunkt des Ost-West- und Nord-Süd-Verkehrs, wie er zum zweitenmal in der Bretagne nicht vorhanden ist. Die Stadt ist das geistige Zentrum der östlichen, französisch sprechenden Bretagne, aber durchaus nicht das der ganzen Halbinsel. Westlich vom Becken von Rennes sprechen noch 1,3 Millionen Menschen französisch. Das ist die eigentliche bretonische Bretagne, ihre Bewohner gehen, wenn sie die Bahn überschreiten, „nach Frankreich“.

Die Zentren der Normandie liegen an der Küstenebene des Seinebeckens und kontrollieren den Kanal. Seit Ludwig XIV. wurde dieser vorgeschobene Militärhafen immer von neuem ausgebaut und vergrößert. Der Hafen hat aber von Natur aus keinen Schutz, so daß man in ihm keine Kriegsschiffe den Stürmen aussetzen konnte. Daher wurde im 19. Jahrhundert ein künstliches Seebassin angelegt und dieses durch einen riesigen Damm vor den Bogen des offenen Meeres geschützt. Vierhundert Kriegsschiffe konnten nun in seinem Hafen Schutz finden. Zwei im Meer treibend lag vier Kilometer lange Wellenbrecher, dessen Batterien zugleich die Seeeinfahrt verteidigten. Die großen Amerikadampfer, die an dem vorgeschobenen Hafen gern anlegen, bringen ihm einen Verkehr, der der Tonnage nach dem von Marseille gleichkommt. Das Stadtbild selbst hat durch die heimischen Granitblöcke, die häufig zum Bau der Häuser verwendet werden, einen finkeren, trostlichen Zug. Das Leben der 37 000 Einwohner zählenden Stadt ist ganz auf das zahlreiche Militär eingestellt.

Rennes ist die einzige Großstadt französisch-Lothringens mit 121 000 Einwohnern. Sie war die Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen und ist mit ihrer Universität und ihren Schulen der geistige Mittelpunkt Lothringens geblieben. Als ehemalige Residenz mit dem prachtvollen gotischen Schloß und mehreren stattlichen Gebäuden, mit breiten Straßen und schönen Parks gehört sie zu den schönsten Städten Frankreichs.

Immer neue Zeichen der Auflösung

1000 französische Soldaten auf Schweizer Gebiet übergetreten

Genf, 19. Juni. Die „Suisse“ erzählt, haben bis Mittwoch und 2000 französische Soldaten über den Col des Roches in der Nähe der schweizerischen Stadt Le Locle die Grenze überschritten, wo sie vom schweizerischen Grenzschutz entwaffnet und interniert wurden. Unter ihnen befand sich ein Generalstab der Luftwaffe, der einen General und mehrere sonstige Offiziere umfaßte.

Wie sehr die französischen Truppenteile in Auflösung begriffen sind, beweisen die einzelnen Erzählungen von flüchtigen Soldaten. Sie gehörten teilweise Truppenteilen an, die in der Gegend von Verdun und sogar noch weiter im Norden kämpften und dann Beicht erhalten hatten, sich nach Besancon zurückzuziehen. Bei ihrer Ankunft fanden sie aber diese Stadt von französischen Truppen bereits verlassen. Auch sämtliche Eisenzüge und sonstigen Transportmittel waren evakuiert worden. Darauf ließen einzelne Soldaten ihren Marsch in der Richtung des Rhodanestales fort, während die anderen versuchten, sich nach der Schweiz durchzuschlagen, wobei sie sich stets im Gelände verlegten, um den deutschen Panzerwagen zu entkommen.

An der Nordgrenze des Kantons Genf befinden sich gegenwärtig keine französischen Truppen mehr. Auch die französischen Zollbeamten versehen ihren Dienst unbewaffnet.

5000 französische Soldaten fliehen in die Schweiz

Genf, 19. Juni. Wie man von der Jura-Grenze erfährt, fanden sich in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, wie auch im Laufe des Mittwoch im ganzen an die 5000 französische Soldaten, die durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen abgeschnitten waren, an verschiedenen Punkten der schweizerischen Grenze ein und verlangten die Internierung. Sie wurden von der schweizerischen Grenzschutz gemäß dem Haager Neutralitätsabkommen entwaffnet und in das Innere der Schweiz abtransportiert. Sowohl der Grenzübertritt wie die Entwaffnungsaktion verliefen ohne jeglichen Zwischenfall.

Neue Rationierungsmassnahmen in Frankreich

Problem der Lebensmittelverknappung immer enger

Genf, 19. Juni. Mit dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs ist auch die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung rapid gewachsen. Das Flüchtlingselend hat die an und für sich schon große Lebensmittelverknappung zu einem der ernstesten Probleme des Tages gemacht. Der Ministerpräsident hat sich darum heute gezwungen gesehen, eine Reihe von Massnahmen zu treffen, die auf weitere Rationierung von Vorkäufen, Mehl, Zucker und Fleisch abzielen.

Reiflos von England im Stich gelassen

Einstellung der englischen Kohlenlieferungen an Frankreich

Genf, 20. Juni. Eine Reutersmeldung aus London teilt mit, daß die englischen Kohlenlieferungen nach Frankreich zum Stillstand gekommen sind und daß die ursprünglich für Frankreich gedachten Transporte nach neutralen Ländern geleitet werden sollen, deren Aufträge bisher infolge der französischen Bedürfnisse nicht oder nicht voll erfüllt werden konnten. Eindeutig geht daraus hervor, daß England seinen französischen Verbündeten nunmehr reiflos im Stich läßt.

Es ist bekannt, daß Frankreich seine eigene Kohlenförderung

bereits völlig verloren hat, so daß sich als Auswirkung davon in Mittel- und Südfrankreich seit Tagen schon härtester Kohlenmangel bemerkbar macht und die Schließung zahlreicher Betriebe bewirkt. Da auch England jetzt keine Kohle mehr liefert, muß zwangsläufig die gesamte industrielle Produktion in den vom deutschen Heer noch nicht besetzten Teilen Frankreichs in kürzester Frist zum völligen Stillstand kommen.

Bezeichnend ist auch die Feststellung der Reutersmeldung, daß England die bisher für Frankreich vorgesehenen Kohlenlieferungen neutralen Ländern zuleiten will, deren Bedarf bis jetzt nicht oder nicht voll befriedigt werden konnte. Damit wird wieder einmal von englischer Seite selbst die deutsche Feststellung erhärtet, daß die ganzen britischen Versuche zur Steigerung der Kohlenförderung erfolglos waren und daß das laute Propagandageschrei von der Steigerung der Kohlenausfuhr und der vollkommenen Eroberung neutraler Kohlenmärkte in jeder Hinsicht anzutreffend war.

„Deutschland muß diesen Winter verhungern“

Trümmer Wünsche des Reutersbüros

Genf, 19. Juni. Nachdem alle Mittel versagt haben, die Stimmung der britischen Bevölkerung, die durch die Ereignisse der letzten Tage unter den Nullpunkt gesunken ist, zu heben, versuchen es die Gossipreiter in London wieder einmal mit der alten Lüge, daß Deutschland in diesem Winter vor dem Verhungern stehen werde.

Da man keinen mehr Hoffnung machen kann, den Siegesmarsch der deutschen Truppen aufhalten zu können, verkündet die Agentur Reuters, „daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirtschaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reutersstil — daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung (!) viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich erachtet hat.“

Wenn schon bei dieser Behauptung der Wunsch der Vater des Gedankens ist, dann spürt man das bei der Begründung dafür noch viel deutlicher. Zu gern möchte man in London, daß die englische Blockade die Einfuhr von Lebensmitteln unmöglich macht, daß die Bestellungen durch die Mobilisierung vollkommen in Anordnung waren, daß eine Mißernte zu erwarten sei, daß der Colorado-Lieferer die Kartoffelfelder verwüstet hätte...

Wollte man das gern möchte, behauptet man dies eben. Ob aber diese verstaubte Mär, die Reuters aus irgend einer Klamottenliste seines Eigenarchivs hervorgezogen hat, beim englischen Volke noch zieht? Die Briten fühlen den Bumerang der Blockade am eigenen Magen zu empfindlich, als daß sie auf diesen plumphen Schwundel hereinfallen könnten.

Großsprecherische Worte des Lyoner „Nouvelist“

Genf, 19. Juni. Das französische Blatt „Nouvelist“ schreibt zum Waffenstillstandsgebot von Bétain u. a.: „Es muß gesagt werden, Frankreich wird nicht kapitulieren. Es verlangt nur einen Waffenstillstand. Sollten jedoch die Bedingungen des Gegners nicht annehmbar sein, so werden wir sie zurückstoßen müssen. In diesem Moment wird sich Frankreich dann noch einmal aufrichten zum letzten Kampf. Frankreich wird leben, um wieder, das Frankreich zu werden, das es früher war.“ (!)

Schneider-Creuzot

Die Waffenschmiede Frankreichs

Berlin, 19. Juni. Mit der Besetzung von Le Creuzot sind die dort befindlichen Werke der französischen Rüstungsfirma Schneider u. Cie. in deutsche Hand gekommen. Die Werke von Schneider u. Cie. in Creuzot sind die größten ihrer Art in ganz Frankreich. Das Produktionsprogramm dieser Werke ist außerordentlich weitreichend, so werden in Le Creuzot Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze jeder Art, Artilleriemunition und Bomben, namentlich schweren Kalibers, hergestellt. Außerdem fabrikiert Schneider-Creuzot Werkzeugmaschinen, Eisenbahnmaterial, Panzerfahr- und -stöße der verschiedensten Art. Das Produktionsprogramm ist so vielseitig, daß sich diese Firma mit Recht als Lieferant für Kriegsmaterial aller Art bezeichnen konnte.

Gegen Eintritt der USA. in den Krieg

Neuport, 19. Juni. In seiner ersten größeren außenpolitischen Rede vor einer republikanischen Versammlung in Brooklyn betonte Wendell Willkie, der Präsident eines Elektrizitätskonzerns und einer der Hauptbewerber um die republikanische Präsidentschaftskandidatur, risikofreudig, daß Amerika trotz seiner Sympathien für die Alliierten aus dem Europa-Krieg herausbleiben müsse, da Amerika nur durch Nichtbeteiligung in den Krieg der Sache der Demokratie dienen könne. Willkie befürwortete eine harte Wehrpolitik, aber lediglich als Schutz gegen einen Krieg.

Staatspräsident Dr. Hacha erklärt:

„Die Neugestaltung der europäischen Verhältnisse gereicht auch dem tschechischen Volk zum Vorteil“

Prag, 19. Juni. Staatspräsident Dr. Hacha hielt am Mittwoch abend eine Rundfunkansprache an das tschechische Volk, in der es heißt:

Das Waffenstillstandsangebot Frankreichs, mit dem eines der größten Kapitel der Weltgeschichte seinen Abschluß findet, gibt mir Gelegenheit, an meine tschechischen Mitbürger einige offene Worte zu richten. Ich weiß wohl, daß mein Entschluß vom 14. März 1939, vom Führer eine endgültige Willensäußerung über das Schicksal der tschechischen Länder zu erbitten, von manchen Tschechen mit gewissen Zweifeln aufgenommen wurde. Damals war das tschechische Denken noch allzu tief in der Vergangenheit, insbesondere in der Entwicklung der letzten zwanzig Jahre, verankert, und nur wenige verstanden bereits damals zu ermessen, welsch bedeutsamen historischen Wendepunkt wir durchlebten. Die Ereignisse, die sodann folgten, zeigten, daß der Weg, den ich im März des vorigen Jahres im Einvernehmen mit der Regierung betreten hatte, für die weitere Entwicklung des tschechischen Volkes der einzig richtige war. Der Umschwung in der tschechischen Politik, zu welchem es am 15. März 1939 kam, hat im Grunde zwei Seiten: Die eine und gewiß die hauptsächlichste, ist die Ausrückung unserer staatsrechtlichen Stellung. Sie ergibt sich aus dem Naturgesetz, daß ein kleines Volk einzig und allein dadurch sein Dasein zu erhalten vermag, daß es sich

dem Schutze eines großen Volkes, mit dem es den gleichen Raum teilt, anvertraut. Wir waren das erste nichtdeutsche Volk, das diese natürliche Wahrheit erkannte und vor der ganzen Welt seinen ehrenhaften Entschluß kundgab, sein weiteres Schicksal auf dieses Prinzip zu gründen. Meine Fahrt zum Führer und Reichskanzler in den schicksalshohen Märztagen des vergangenen Jahres hatte jedoch noch eine zweite nicht minder bedeutsame Seite. Klar und deutlich wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das tschechische Volk zu dem zurückkehrt, was ihm seine geschichtliche Sendung gebietet: Zur Freundschaft mit dem Deutschen Reich, an welches es nicht nur jahrhundertelange Verbindungen mit dem Reich, sondern die gemeinsame kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung festsetzt.

Zusammenballung von Flüchtlingen an der spanischen Grenze

Madrid, 19. Juni. An der spanisch-französischen Grenze nimmt der Zustrom von Flüchtlingen aus ganz Frankreich immer größere Ausmaße an. In den spanischen Grenzorten hat diese riesige Zusammenballung von Menschen bereits zu einer empfindlichen Lebensmittelknappheit geführt. Der Präsident des französischen Senats, Jeanneney, hat bei Fran die spanische Grenze überschritten und seine Reise nach Lissabon fortgesetzt.

Rettungsstat deutscher Soldaten

Kathedrale von Rouen vor Vernichtung durch Feuer bewahrt

DNB Berlin, 19. Juni. Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das taktfräftige Eingreifen des Generalobersten von Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde.

Der Erzbischof von Rouen, Pierre Petit Tulleville, hat am 11. Juni das Verdienst der deutschen Wehrmacht an der Rettung der berühmten Kathedrale handschriftlich mit folgenden Worten bekräftigt: „Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erlaube bereitwilligst an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt.“

Der Stadtorde und jetzige Bürgermeister von Rouen, Poissant, hat folgende Feststellungen zu Protokoll gegeben:

„Im Verlauf des 9. Juni wurden mir mehrere Brände in verschiedenen Stadtvierteln an der Seine gemeldet. Sie konnten infolge des Mangels an Wasser nicht bekämpft werden, da die Kanalisation unterbrochen war. Ich glaube, diese Brände können durch die Wirkungen der Sprengung der durch die französischen Truppen minierten Brücke hervorgerufen worden sein, die Brücke ist durch die französischen Truppen in die Luft gesprengt worden. Möglicherweise haben auch englische Soldaten die Jüdischen in Brand gesetzt. Um 10 Uhr vormittags ging ich mit dem Herrn Kommandanten auf die Kathedrale zu. Um diese Stunde hat das Feuer, vom Kai heraufkommend, die Rue St. Denis und die Rue de Bonnetieres überschritten. Der starke Wind schürte den Brand. Die Feuerwehrr und die deutschen Soldaten haben unter der Führung ihrer Offiziere wahrhaft heldenmütige Anstrengungen gemacht, um die Kathedrale zu retten. Während des Rettungswortes wurden zwei Offiziere und mehrere deutsche Soldaten ernst verwundet. Dank dieser Bemühungen wurde die Kathedrale von Rouen gerettet und der Brand auf einen verhältnismäßig beschränkten Raum begrenzt.“

In einem Bericht des Kommandanten der städtischen Feuerwehrr von Rouen heißt es wörtlich: „Die sich die Festigkeit des Brandes verstärkte, arbeiteten die deutschen Behörden energisch mit den Feuerwehrr zusammen. Dank der übermenschlichen Anstrengungen haben wir die Kathedrale vor völliger Vernichtung bewahrt. Alle, ohne Ausnahme, Offiziere, deutsche Soldaten und Feuerwehrrmänner haben ihre Pflicht getan trotz der großen Müdigkeit, unter der wir alle litten.“

Das Eingreifen der deutschen Soldaten war von entscheidender Bedeutung, denn der größte Teil der städtischen Feuerwehrr hatte zusammen mit dem Oberbrandmeister die Flucht ergriffen, so daß die zurückgebliebenen Feuerwehrrleute nicht in der Lage waren, den Brand einzudämmen.

Ueber den Rhein nach Colmar

Von Kriegsberichter Detig

(BR.) Gegenüber der Ruine Limburg, unweit des oberrheinischen Ortes Sasbach, lag bis zum 15. Juni der Abschnitt „Limburg-Süd“ der französischen Maginot-Linie. Heute, kaum 48 Stunden später, nach dem tollkühnen Uebergang unserer Pioneer mit Sturmbooten über den Rhein, liegt bereits wohlverankert in den reißenden Fluten des vom starken Regenschlag angeschwollenen Stromes eine für schwerste Lasten gebaute Pontonbrücke, über die kühnlos die Truppen aller Waffengattungen des Heeres sich ins Elß ergießen.

Im stürmischen Vorwärtsschreiten ist bereits am ersten Tage der Rhein-Rhone-Kanal überschritten und nach hartem Kampf tags darauf das leicht zu verteidigende schwierige Sumpfgelände der III erreicht worden. Auch hier wurde der sich hartnäckig wehrende Feind bald gemorxt und am Nachmittag des 17. Juni hat die Spitze schon Colmar, die alte deutsche Stadt, erreicht. Die Truppen, die seit vielen Monaten mit großer Ungeduld den Tag des Befehls zum Angriff erwarteten, haben seit dem 10. Mai der Stunde ihres Einmarsches entgegengefeuert und bei den Siegesnachrichten aus Holland, Belgien und Nordfrankreich nur eine Sorge gefaßt, daß sie für große Entschlüssen zu spät kommen könnten, daß bis zu ihrem Eingreifen den Feind bereits das Rückgrat getroffen sei. Ein Wunderwerk an sein eingesperrter Organisation ließ die über das herrliche Badener Land verteilten Einheiten die Bergsträßen des Schwarzwaldes herniedertrollen in die Rheinebene, um sich dort zum Angriff bereitzustellen. Der Uebergang über den Rhein mit Sturmbooten ist angefaßt der mächtigen Bunker des Feindes ein tollkühnes Meisterstück unserer Pioneer und der sie unterstühenden leichteren und schwereren Waffen, das sich ebenbürtig neben die wagemutigsten Taten dieses Krieges stellen darf.

Während am 17. Juni die Brücken über die III geschlagen wurden und dadurch der Vormarsch um einige Stunden aufgehalten wird, unternehmen wir einen Gang durch die Bunkerlinie gegenüber der Ruine Limburg. Ein französisches Schiff mit der Aufschrift „Limbourg-Süd“ liegt zerbrochen im Drahtverhau. Schon heben an den Anfahrtrassen die neuen deutschen Schilder, die



Die Entscheidungstunde in St. Valery Ein General kapituliert

Von Kriegsberichterstatter Alfred Tschimpe

(P.N.) Ein diesgrauer Morgen liegt über der französischen Kanallüste. Er kommt den Engländern sehr zustatten. Im Schutze dieses natürlichen Rebels versuchen sie, auf zahlreichen Transportschiffen die Reste ihrer geschlagenen Divisionen nach England hinüberzuretten. Unweit von St. Valery, das etwa 40 Kilometer westlich von Dieppe liegt, soll die Einschiffung vor sich gehen.

Es ist kein Angriffswetter für unsere Stukas. Aber den jetzten Happen lassen sich die deutschen Truppen dennoch nicht entgehen. Weht es nicht aus der Luft, dann wird es eben von Land aus gemacht. Die den Franzosen am Vortage angetragene Uebergabe von St. Valery ist nach der vereinbarten einstündigen Frist abgelehnt worden. Wie wir später erfahren, sind es vor allem die Engländer gewesen, welche die Uebergabeverhandlungen zum Scheitern brachten. Sie sahen ihre Transportschiffe draußen auf der weiten Fläche des Kanals, für sie selber schien also noch die Möglichkeit des Entkommens vorhanden zu sein. Was aus den Franzosen wurde, war ihnen gleichgültig. Tatsächlich ist auf die Transportschiffe kein einziger französischer Soldat verladen worden.

Es ist ein Tag voll wechselnder Ereignisse. Noch bis zur zehnten Morgenstunde wird auf beiden Seiten heftig gekämpft. Es scheint, als ob es dem Gegner gelänge, dem deutschen Angriff zu trotzen. Da ist es wiederum der deutsche General, der Kommandeur einer Panzerdivision, dem die Franzosen und Engländer den Namen „Gespensier-Division“ gegeben haben, der durch sein persönliches Beispiel die Truppe mitreißt und so den Angriff sieghaft nach vorn trägt.

Noch vor seinen Panzern und seinen Schützenregimentern führt der General — kurz vor dem entscheidenden Angriff, der nach der jebenden beendeten Artillerievorbereitung ansetzen soll — im offenen Kübelwagen in die Stadt St. Valery ein. Steinbroden zusammengeschoßener Häuser, verholzte, noch glimmende Balken verpörrten die Straße. Ueberall trachtete es noch von Einschlägen oder die scharfen Analle explodierender Munitionsvorräte werden laut. Der General kößt bis hart an den Marktplatz vor und ruft den englischen Soldaten, die alle eiligst den Weg zum Hafen zu nehmen versuchen, ein paar Worte zu.

Endlich bleibt einer von den Tommys stehen und kommt heran. Der General fordert ihn auf, zu seinem englischen General zu gehen und diesem zu sagen, jeder weitere Widerstand wäre nutzlos. Die Stadt sei von deutschen Truppen umschlossen.

Zur gleichen Minute nähern sich die Spitzengruppen der angreifenden deutschen Schützenregimenter den Ortseingängen. Teilweise wird noch heftig geschossen, vor allem aus den Kellern der Häuser heraus.

Nach einer Viertelstunde kommt ein Kurieroffizier des englischen Generals an. Seine erste neugierige Frage an den deutschen Ordnungsoffizier ist die nach dem Alter des deutschen Generals. Wenige Minuten später kommt der englische General selber. Nun sehen sie sich auf wenige Schritte gegenüber, der deutsche Divisionskommandeur, der Mann mit dem Pour le mérite und dem Ritterkreuz, mit dem kräftigen, jugendstarken Soldatengesicht, und der lange, grauhäutige englische General.

Zum erstenmal sehen sie sich von Angesicht zu Angesicht, die beiden Divisionskommandeure, die seit 14 Tagen miteinander die Klänge kreuzen. Der eine von ihnen Angreifer und rücksichtsloser Draufgänger vom ersten Tage des Krieges ab, der andere verfolgt, immer im Rückzug, immer wieder aus neue geschlagen und nunmehr, hart an der Kälte, die beiden bedeuten könnte, Rettung oder Untergang, das Schicksal der Gefangenschaft vor Augen.

Keine Muskel zuckt in beider Gesicht, schweigend legen sie die Hand an den Mützenrand, dann nimmt der englische General die Befehle zum Transport seiner Truppen in die Gefangenschaft entgegen.

Wir stehen auf dem Marktplatz neben dem deutschen General. Deutsche Panzerspähwagen jagen die stillen Straßen empor,

Panzerspähwagen folgen. Sie bahnen sich oben am Ostausgang des Ortes ihren Weg durch das Gelände und sichern vom Steilufer her seawärts. In einer schwarzen Limousine fährt der französische Kommandierende General, ein alter müder Mann, mit einigen Offizieren seines Stabes auf dem Marktplatz vor. Immer neue Fahrzeuge kommen, immer mehr Generale entfehlen ihnen und weiden sich schweigend bei dem deutschen Divisionskommandeur.

Ein lang aufgeschlossener blonder deutscher Fliegeroberleutnant meldet sich barhäuptig bei dem General. Er ist jochen aus englischer Gefangenschaft befreit worden. Bei Rouen wurde er vor einigen Tagen abgeschossen; die Freude darüber, daß er wieder bei seinen deutschen Kameraden ist, strahlt ihm aus den Augen. Daß sie ihn drüber verhältnismäßig glimpflich behandelt haben, verdankt er nur dem schnellen Vormarsch der deutschen Truppen.

Unweit des Marktplatzes, in einer Straße, die parallel dem Schleusenhafen verläuft, liegt ein Haus mit roter Ziegelfassade. Es ist eines der wenigen unbeschädigten Häuser dieses Stadtteils und wird den gefangenen Generalen als vorübergehender Aufenthaltort zugewiesen. Der sie hinführt, ist der deutsche Fliegeroberleutnant.

Währenddessen verlassen unzählbare lange staubbedeckte Marktkolonnen englischer und französischer Gefangener die Stadt. Diesmal ziehen die Engländer an der Spitze. Den Staub dürfen die Franzosen schlucken. Die Truppen der englischen und französischen Divisionen, die verstreut liegen, werden durch Abgesandte ihrer Generale, begleitet von deutschen Offizieren, zu einem befehlsmäßigen Sammelplatz auf einer Wiese am Ostausgang der Stadt geleitet. Auf 2000 bis 3000 Mann kann nach Aussagen der französischen Offiziere die Zahl der Gefangenen geschätzt werden. Mit teilnahmslosen Gesichtern ziehen sie in endlosen Jagen an ihren Generalen vorbei.

Die NSB. hilft in Nordfrankreich

Nahrungsmittel aus erbeuteten Depots werden verteilt — Politische Leiter, NSB., Schwestern und NSKK-Männer greifen zu — Taten widerlegen Vagenhege

Von Kriegsberichterstatter Dr. Rahm

PA Wir kommen von der Front zurück. Weit südlich schon von Amiens kämpfen unsere Truppen, in Landstrichen, die seit 1870 kein deutscher Soldat mehr betreten hat. Die Reste der entgegengereichten Kolonnen reißt nicht ab. Erst waren es Truppen, dann Nachschub und Train, zuletzt die großen Lastzüge der Reichsbahn, hochbeladen mit Treibstoff für Luftwaffe und kämpfende Truppe. Die vertraute Aufschrift: „Deutsche Reichsbahn“, Standort . . ., liegt sich hier tief in Frankreich wie ein Grub aus der Heimat.

Männer im Braunschweig

Und dann kommen auf einmal Fahrzeuge, die wir hier nicht vermuteten: Am Steuer NSKK-Männer im Braunschweig, daneben Männer der Partei, ein Personenwagen, besetzt mit deutschen Schwestern. Wir halten und lesen drei große aufgemalte Buchstaben am Heck: NSB.

Zawohl, die nationalsozialistische Volkswohlfahrt ist da, arbeitet und hilft in Frankreich.

In den Dörfern und Städten des nordfranzösischen Industriegebietes schwinden von Tag zu Tag die Spuren des Kampfes. Dort, wo der Krieg hart zuschlug, bleiben freilich auch hier Trümmer und Ruinen liegen. Daneben aber sehen schon wieder abends Männer und Frauen vor der Tür, spielen Kinder auf der Straße. In manchen Werken rauchen bereits wieder die Schloten, schon drehen sich auf diesem oder jenem Fördererum die Seilräder gegeneinander. Die Menschen haben zum großen Teil wieder heimgefunden von der Landstraße, auf die sie zuerst und unablässig Befehle tapfloser Behörden hinausgeschickt hatten. So sind sie denn auch, so schnell es ihnen der Krieg erlaubte, zurückgekommen. In Lens sprechen wir mit einem Bergarbeiter. Er war mit seiner Familie gelichtet wie die meisten aus der Stadt. Morgen steht er wieder an seinem Arbeitsplatz. Und er ist froh und dankbar darüber.

den Kolonnen den Weg weisen. Wir entdecken zwischen den deutschen Fahrzeugen einige nagelneue französische Lastkraftwagen, voll besetzt mit Truppenmaterial aller Art, und der Fahrer des Wagens verachtet uns mit einem Hinweis auf den Kilometerzähler stolz, daß dieses Fahrzeug unter seiner Lenkung schon mehr Kilometer zurückgelegt hat, als unter der seines französischen Vorgängers. Zwischen den doppelten Drahtverhauen führt ein schmaler Weg stromabwärts zu einem riesigen Betonwerk, aus dessen Schichtarten noch Rauch aus der Tiefe quillt, während bereits auf dem oberen Sockel ein Flakgeschütz zum Schutze des Kraftwerkes in Stellung gegangen ist. Der Zustand des Bunkers veränderte sich seit dem Helldentum jenes Stoßtrupps, der ihn gekümmert hat. Die meterdicke Stirnwand ist in direktem Schuß in etwa 2 Meter Breite völlig zertrümmert worden. Treffer liegt neben Treffer und die dicken Eisenstäbe ragen verbogen wie schwacher Draht aus den Durchbrüchen. Die 3 Zentimeter starke, von innen festverschraubte Eisentür, wurde durch eine ungeheure Sprengladung in Stücken zertrümmert und im Innern bietet sich uns ein chaotisches Bild. Telefonleitungen hängen wir durcheinander, die Röhre der Lüftungsanlage sind durchlöchert und durch den Luftdruck von den Wänden gerissen, denn in einem Raum nebenan ist ein Munitionslager in die Luft gegangen. Durch die geplatzte Decke tropft Regenwasser ins Innere. Es ist so heiß, daß wir kurz erschrocken die Hand zurückziehen. 30 Stunden wartete es, bis der Bunker ausgebrannt war, und bis heute ist der glühend heiß gewordene Beton noch nicht wieder ausgekühlt. Neben dem eigentlichen Kampfbunker, in dessen Räumen die geordneten Waffen unter Trümmern begraben liegen, kommen wir durch einen Raugang in die unterirdischen „Wohnume“, die unverfehrt geblieben sind. Wir finden aneinander reihend zwei Küchen mit Einrichtung und reichen Vorräten. Für die Bunkerbesatzung gab es kein Feldkuchenessen. Man empfing die Lebensmittel in natura. In den Küchen stehen zwei große Herde mit je zwei Kochöffnungen. Wir finden Weizenbrot, Konserven, Wein, rohes Fleisch, Würste und Kannen voll Milch, die inzwischen lauer geworden ist. Alles liegt sehr unordentlich durcheinander, doch ist der Schmutz nicht etwa eine Folge der unglücklichen Verhältnisse. Auf einem langen Tisch stehen noch die Reste des Frühstückes vom 15. Juni. Die Teilnehmer an diesem Mahl ahnten nicht, daß kurz darauf der deutsche Angriff beginnen würde, dem in diesem Abschnitt die gesamte Bunkerlinie innerhalb zwei Stunden zum Opfer fiel.

Wir sprechen einen Pioniersoldaten, der an jenem Morgen einen nach kurzer intensiver Artillerievorbereitung in Sturmritten überlebenden Stoßtrupp angeführt hat. Sein Trupp allein hat vier Bunker mit Handgranaten und Sprengladungen unglücklich gemacht, einen mehr, als im Angriffsbefehl vorgesehen war, und den Großteil der Besatzung gefangen genommen. Aus ihren Kankern sind freilich wenige nach hinten entkommen. Etwas abseits hat man die Toten für die Bestattung bereitgelegt und mit Feldbahnen zugeführt. Sie tragen wie die Engländer kahlbraune Uniformen.

An einem langen Draht von Baum zu Baum hängt hinter dem Bunker, wenig vom Beschuß durchlöchert, die letzte Wäsche, Hemden und Unterhosen in bunter Reihensolge. Das bodenlange „Chanson“ der Tommys, daß sie diese Wäsche bald in der Siegfriedstellung aufhängen würden — zu höheren Geistesleistungen konnte sich die Kriegspoese der Engländer in ihrer Besetzung nicht aufrufen — hat sich bei ihren gefeierten französischen Bundesgenossen ins Gegenteil verkehrt.

Als der Abend an diesem regenstarken Sonntag vorzeitig anbricht, sind die Brücken über die Ma fertiggestellt, und wieder folgt die Oberheer-Armee dem müde gewordenen Gegner in nunmehr immer zögerterem Vormarsch. Ueber aufgeweichte Feldwege und durch tiefe Regenlöcher strebt die Infanterie den Bergen zu, deren nahe Berge heute von tiefen Wolken verhüllt sind. Der stromende Regen rinnt vom Stahlhelm über die umhängte Zeltplane, aber kein Unwetter, keine Müdigkeit und kein Strapazen vermögen den unüberstehlichen Drang nach vorn aufhalten.

Werde Mitglied der NSB.

Frau Sorge und ihre Töchter

Roman von Gertrud Rothberg

Verlags-Verlag, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.

2. Fortsetzung

„Als euer guter Vater starb, standen wir ganz mittellos da. Onkel Albert und Tante Ada haben uns die kleine Rente ausgezahlt. Es war bisher möglich, ein bescheidenes Leben zu führen. Wenn ihr alle drei plötzlich nach einem besseren Leben strebt, will ich euch nicht zurückhalten. Vor allem sind ja Hanna und Gertrude mündig und dürfen über sich selbst bestimmen.“

„Bitte, liebe Frau Sorge, laß mich auch über mich bestimmen und lasse Tante Ada nicht hineinreden. Was will sie denn überhaupt? Sie hat keine Kinder und keine Ahnung davon, daß die Jugend anders denkt als solch ein veralteter Mensch, wie sie nun einmal ist. Ich will mir mein Brot selbst verdienen. Bitte, lasse mich gehen. Es ist mir recht. Darf ich heute schon einmal ganz allein losgehen? Ich mache euch und natürlich auch mir selber ein köstliches kleines Festessen zurecht.“

„Du verbrauchst nur meine Vorräte“, sagte klagend die Mutter.

„Teile mir alles zu, Frau Sorge, und dann nimm gestrichelt den Schlüssel zur Speisekammer an dich.“

„Daß ihr die Freude, Muttschen“, sagte Hanna.

„Und auch Gertrude lächelte und meinte, man solle einen Rechen nie in seinem Tatendrang hören. Und so erhob sich die Mutter und sagte:

„Gut, Kind. Zeige also, was du kannst. Mit dieser Frau Simeyer muß ich selbstverständlich erst einmal sprechen.“

„Aber sei lieb, Frau Sorge, sie ist eine sehr liebe, nette Frau.“

Es wurde wirklich ein kleines Festessen. Das Wunder war geschehen, Sabine hatte aus wenigem etwas ganz Gutes hergestellt, und Mutter und Schwestern blickten bewundernd auf die Kleine.

Und als müsse ihr alles gut ausgehen, kam an diesem Nachmittag Onkel Albert ganz überraschend zu ihnen. Er sagte, Tante Ada hätte sich doch nun endlich nach langem Zureden in Behandlung Professor Rehbuchs begeben. Der

Professor sei recht ungehalten gewesen, denn er hätte die Operation schon voriges Jahr ausführen wollen, und nun hatte er gemeint, garantieren könne er nicht für den guten Ausgang der ganzen Geschichte.

Und so kam es, daß Onkel Albert recht kleinlaut mit am Kaffeetisch der Damen saß. Man trank heute diesen Kaffee im Zimmer, denn Onkel Alberts Körperfülle hätte den kleinen Balkon zum großen Teile für sich beansprucht. Ja also, wie gesagt, Onkel Albert war recht kleinlaut. Und als seine Schwägerin Jetta ihm erzählte, Sabine wolle auf ein großes Gut, als Kochschülerin oder so etwas ähnliches, da nickte er bloß und sagte:

„Na, ja, natürlich — es ist immer gut, wenn ein junger Mensch was lernt. Kann sie später ja doch brauchen. Ich weiß nun bloß nicht, bleib' ich hier, ich möchte doch wohl in der Nähe meiner guten Ada bleiben — oder fahre ich wieder nach Hause?“

Frau Tischentwurf war ängstlich zusammengezuckt. Hoffentlich wollte der Schwager seine Felle nicht bei ihr ausschlagen. Immerhin war es möglich, daß Tante Ada in Anbetracht der beträchtlichen Kosten, die ihr durch den Aufenthalt in der Klinik erwachsen, auf den Gedanken gekommen war, daß ihr Albert hier bei Jetta wohnen könne. Er wohnte da umsonst, und Jetta konnte sich da endlich einmal für die von ihr sehr zu Unrecht bezogene Rente erkenntlich zeigen. Möglich, daß Tante Ada so und nicht anders gerechnet hatte.

Onkel Albert entschloß sich indessen, doch lieber aufs Gut zurück zu fahren. Er könne hier nichts helfen, und daheim gebe sicherlich alles drunter und drüber. Aber er müsse verlangen, daß täglich von hier jemand nach Tante Ada sehe. Das müsse er verlangen!

Hanna sagte schnell: „Aber gewiß, Onkel Albert, das tun wir doch sehr gern. Und ganz gewiß wird Tante Ada schnell wieder gesund sein. Wir wünschen es alle von Herzen. Bei Professor Rehbuch ist sie ja in den allerbesten Händen.“

„Dann wäre das in Ordnung. Oder ob ich nicht doch lieber hierbleibe?“

Die Damen schwiegen bestürzt. Nur Sabines helle Mädchenstimme klang auf:

„Ich richte dir mein Zimmer her, Onkel Albert. Es liegt so schön sonnig. Und Sonne muß du im Zimmer

haben, denn hier liegen viele Leute an der Grippe krank und da . . .“

„Grippe? Weshalb sagt Ihr mir das erst jetzt, daß hier die ganze Gegend mit Grippe verheert ist?“

Onkel Albert stand auf, zog eilig die schwere goldene Uhr und sagte:

„Ich fahre vorerst zurück aufs Gut. Ich kann am Sonnabend wieder hier sein. Das kommt ganz auf die Nachrichten an, die Rehbuch gibt.“

Sabine fragte: „Ich vereinbare also in bezug auf meine Stellung alles, nicht wahr?“

„Bon mir aus — ich meine, wenn deine Mutter nichts dagegen hat — für euch alle drei wäre es gut, wenn ihr ein bißchen was im Haushalt lernen würdet. Tante Ada hatte schon den Gedanken, eine von euch zu sich zu nehmen.“

„Das wäre fein, aber erst werde ich was lernen“, sagte Sabine und machte sich zur Herrin der Lage.

Onkel Albert blickte sich ängstlich um, als witterte er überall Bazillen und Keime, die auch ihn aufs Krankenzimmer werfen konnten. Er ging jetzt. Und die Damen begleiteten ihn zur Tür.

Dann tanzte Sabine im Zimmer umher. „Das soll alles so sein. Fast möchte man sagen, Tante Adas Krankheit sei gefegnet.“

„Sabine!“ Die Mutter war über diese Gefühllosigkeit ihrer Töchter entsetzt. Sabine umarmte die Mutter.

Frau Sorge, so meine ich's doch nicht. Nur jetzt, jetzt während der großen Umstellung ist es herrlich, daß Tante Ada ihre lange Nase nicht in das alles hineinhängen kann. Sie soll in Gottes Namen wieder gesund werden. Bloß jetzt kann man sie und ihre nötige Stimme nicht brauchen.“

Hanna sagte: „Selbstverständlich wirst du diese Kochfrau — wie heißt sie gleich?“

„Frau Simeyer“, sagte Sabine vergnügt.

„Du wirst diese Frau Simeyer hierher bestellen. Mutterchen muß mit ihr sprechen. In was für eine Gefahr hättest du kommen können. Es machen sich Frauen unter den harmlosesten Vorwänden an junge Mädchen heran. Wenn man dich nun entführt hätte? Es gibt Mädchenhändler.“ (Fortsetzung folgt.)

Heute mittag 14 Uhr Ausgabe von Brot

Auf den Wiesen brüllt das Vieh. Tausende von Kühen wollen gemolken werden. In den erbeuteten Lebensmitteldepots lagern Brot und Fleisch. Das alles wartet auf die ordnende Hand. Hier beginnt die Arbeit der RSB. In den Ställen, auf den Durchgangstragen der Flüchtlinge haben in diesen Tagen schon die ersten Ausgabestellen ihre Hilfswort eröffnet. Um dem Vormarsch der Truppe folgen zu können, hat man motorisierte Kolonnen eingesetzt. Bald wird das ganze besetzte Gebiet von diesem Reich der Fürsorge überzogen sein. In den Befehlsstellen sitzen Gauamtsleiter über Landkarten.

In Arras, in Lille, Bethune oder Amiens: Ein Lautsprecherwagen fährt durch die Straßen. Diesmal sind es keine Nachrichten, kein Heeresbericht für die Truppe. Der Lautsprecher spricht französisch. Aus den Kellern zerstörter Häuser strömen die Menschen und hören zu.

Heute mittag, 14.00 Uhr, Quartier... Ausgabe von Brot, Fleisch und warmem Essen. Milch für Familien mit Kindern. Wir lesen ein ungläubiges Staunen in den Gesichtern, die von den Schrecken der letzten Wochen gezeichnet sind, lesen aber auch Hunger und Entbehrung. Der Lautsprecherwagen ist längst vorüber, aber noch lange stehen die Gruppen in lebhafter Unterhaltung zusammen. Sie können es gar nicht recht fassen, daß der „Feind“ helfen will.

Vor den Feldküchen

Dann kommen sie, die Männer, Frauen und Kinder in zerlumpten, schmutzigen Kleidern, lebendige Spuren des Krieges. In der Hand einen Löffel, eine alte Kanne oder was sonst von ihrem Hausrat übriggeblieben ist. In langen Reihen stehen sie vor den Feldküchen der RSB. Schwestern der RSB, füllen die Geschirre. Endlich, endlich können sie sich wieder einmal satt essen. „Oh, Merci!“ Klingt froh und dankbar.

Der Politische Leiter im braunen Rock hat sich ein paar junge Burschen zu Hilfe geholt. Sie stehen hoch oben auf dem feil beladenen Lastwagen, der die Nahrungsmittel aus den französischen Lagern herangebracht hat. Brot aus Brot wandert in die weit ausgestreckten Hände. Jeder bekommt, jeder wird satt. Dazu gibt es für jeden etwas Wurst aus Beutebeständen der englischen Armee. Mütter erhalten gegen ihr Familienbuch tausendfachte Milch für ihre kleinsten Kinder.

Mancher unter den Aufstehenden lächelt mit Tränen in den Augen zum erstenmal seit dem Tagen des Schreckens. Jeder aber denkt im Stillen an die ewigen Hesperiden, die sie zu ihrer klafschenden Widerlegung erfahren. Jetzt wissen sie, wie schamlos sie betrogen wurden.

Rampf im Oberelsaß

Eine beträchtliche Anzahl Gefangener

Der Kommandierende General beim vordersten Aufklärungsstropp

Von Kriegsberichterstatter Dr. August Ramming

20. Juni. (PK.) Der Kampf um den Brückenkopf Breisach war am Sonntagabend beendet, der Gegner überall zerstreut und gefangen. Am Montagfrüh geht es mit neuem Schwung vor und dann in Eilmärschen nach Süden in Richtung Sulz-Sennheim und Ensisheim-Mühlhausen. Die Straßen sind regenweich. Die Landstrahlen müssen an Kanälen und Flüssen auf morastigen Feldwegen umgangen werden, weil die Franzosen schon am ersten Angriffstag die Brücken gesprengt haben. Das konnte den deutschen Vormarsch nicht wesentlich aufhalten. Von früh bis spät stießen die Aufklärungsabteilungen vor und die Bataillone marschieren zügig nach.

In einigen Dörfern haben sich die Franzosen gleich über dem Rhein noch verschanzt und müssen niedergelämpft werden. Den Vormarsch halten diese Widerstandsnester nicht lange aus, denn sie werden einfach umgangen und von nachfolgenden Kompanien erledigt. Vielerorts wurde Widerstand geleistet, so am Eingang zum Landstal bei Sulz. Alles wie ausgestorben, kein Feind zu sehen. Unsere Flak und Pat haben die Infanterie überflügelt und stoßen schnell auf Sulz vor. Da schießt es plötzlich aus allen Weinbergen und Höhlwegen, Straßenrändern, Heden und Waldungen. Einige Verluste waren hier nicht zu vermeiden. Und auch ihre Vorführer mußten die unerschrockenen Kameraden von der Pat etwas zurücknehmen, aber nur für kurze Zeit.

Mit dem neuen Tag geht der Vormarsch weiter. Unaufhörlich marschieren neue Kolonnen in dichter Marschreihe vor; einen breiten Gürtel am Rhein entlang haben die Franzosen zu Beginn des Krieges evakuiert. Auf den verwilderten Feldern schießt feilsches Gras zwischen den Resten vom Vorjahr. Die Ernte blieb damals auf den Feldern. Es ist ein wildes Durcheinander, ähnlich wie in den Flüchtlingslagern, in denen die Elöheer fast ein Jahr lang schmachten mußten. Die Dörfer atmen totes Moder aus. Häuser und Einrichtungen tragen die Spuren der Plünder. Die Straßen sind verbarrikadiert. Steinhaufen und Balken und zusammengetragene landwirtschaftliche Maschinen und Wagen stehen in den Straßen. Teilweise ist die Erde noch frisch aufgeworfen, wo noch neu betonierete Sperren in Eile errichten sollten. Dörfer, in denen Widerstand geleistet wurde, sind von unfernen Granaten stark mitgenommen. Die Bewohner der evakuierten Dörfer und Städte längs der Vogesen sind etwas verschüchtert, kehren aber da und dort schon wieder zu ihrer täglichen Arbeit zurück.

In Ensisheim, nicht weit von Mühlhausen, haben die Franzosen am Sonntag die Brücke über die Ill gesprengt, so daß mehrere Häuser in Schutz liegen und in weitem Umkreis keine ganzen Ziegel mehr auf den Dächern sind, so gewaltig war die Sprengung, die auch die ganze Brücke vollständig zerstörte. Aber unsere Truppen sind schon dabei, eine Notbrücke zu errichten und einzuweisen die Infanterie mit Schlauchbooten überzusetzen. Den Vormarsch auf Mühlhausen kann die zerstörte Brücke nicht hemmen. Nur geringer Widerstand mußte weiterhin gebrochen werden, und gegen Mittag rückten unsere Truppen stramm und froh in die industriereiche Stadt des Oberelsaß ein.

Wir fühlen uns südwestlich an den Vogesen entlang. Rechts vor uns erhebt sich der im Weltkrieg schwer umkämpfte Hartmannsweilerkopf mit dem Erinnerungskreuz auf dem Gipfel. Drüben auf der Straße tosten sich unsere Aufklärungsabteilungen langsam vor. Aus dem Gebweiler Tal schob postern noch die französische Artillerie. Um einen etwaigen Feind in diesem Schlupfwinkel unschädlich zu machen, fahren Artillerie und Flak auf und sehen ihre Granaten in die Wälder und Höhlwege. Als wir kurz vorher in Metzheim einführten, wird gerade noch auf Baumstümpfen geschossen. Es sind meist verprengte Gegner, die

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 20. Juni 1940.

Einheitliches Versicherungsgesetz. Durch die Verordnung zur Vereinheitlichung des Rechts der Vertragsversicherung vom 19. Dezember 1919 ist das Privat-Versicherungsrecht im Großdeutschen Reich vereinheitlicht worden. Das neue Recht sollte zum 1. Juli d. J. in Kraft treten. Nunmehr wird durch Verordnung bestimmt, daß das neue Recht erst zum 1. Oktober d. J. in Kraft tritt. Eine Ausnahme gilt nur für die Kraftfahr-Versicherung, bezüglich deren das neue Gesetz, zusammen mit den Vorschriften über die Einführung der Pflichtversicherung der Kraftfahrzeuge, bereits am 1. Juli d. J. in Kraft tritt.

Weißer Schwarzenmaggen in doppelter Menge. Im Gebiet des Viehwirtschaftsverbandes Württemberg wird weißer Schwarzenmaggen nur zu 50 Prozent auf die Abschnitte der Reichsfleischkarte angerechnet.

Amstisches. Die Oberlandmesser Gustav Bonnet-Calm und Friedrich Kaurer-Horb (früher Altensteig) wurden zu Vermessungsamtmännern ernannt.

Bad Liebenzell, 18. Juni. (Gejalle.) Am 7. Juni fiel bei einem Sturmangriff an der Wiene Hauptlehrer Paul Heins als erstes Opfer aus unserer Gemeinde vor dem Feind. Erst seit

bei dem Rückmarsch nicht abziehen konnten. Ein Aufklärer sucht die Talwinkel ab. Hier an dieser Stelle ist der Kommandierende General des Abschnitts bis an die Spitze der Aufklärungsgruppe vorgefahren und zu Fuß geht es noch weiter vor, um die Lage an dieser Straße zu erkunden. Auch zu den in den Feldern aufgefahrene Artilleristen geht er und informiert sich.

Südlich gegen Sulz schlagen unserer vorgehenden Infanterie einige MG-Feuersätze entgegen. Unsere Infanteriegeschütze belien hinüber und der Feind schweigt. Kurz nach Mitternacht muß unsere Artillerie nochmals hinter Ungersheim nordwestlich von Mühlhausen auffahren, diesmal mehrere Batterien der schweren Artillerie. Neue Gefahrenzonen für den Vormarsch müssen in den seitlichen Vogesentälern unschädlich gemacht werden. Wild schlugen die Granaten hinüber und dumpf hallen die Detonationen in den Vogesentälern wieder.

Auf dem Wege nach Bollweiler kommen uns mehrere Kolonnen Gefangener entgegen. Dort wurde ziemlich heftig gekämpft. Jedes Haus mußte gesäubert werden. Als wir dort ankamen, ist die Aktion noch im Gange. Aus allen Winkeln werden die Schützen herausgezerrt. Sogar in Zivilkleidern werden einige mit der Waffe in der Hand angetroffen. Wie sich nachher aber herausstellte, waren es Soldaten in Zivil, die auf diese heimtückische französische Art kämpften. Aber auch dieses Nest wird gesäubert. Ueber 1000 Gefangene haben wir hier herausgeholt.

Gegen Abend gehen wir nach Sennheim vor. Feindlicher Widerstand wird im Zusammenwirken mit Artillerie und Pat gebrochen. Der Marsch geht weiter. MG-Feuerbälle gibt es unterwegs freilich noch. Plötzlich tauchen in einer Waldschneise logar noch einige Tanks auf. Nach einigen Schüssen brechen sie. Licht wurden erledigt, wie wir nachher feststellen konnten. Rechts werden ein paar Bunker entdeckt, die auch sofort Feuer geben. Wieder kommen unsere Pat zum Schutz und machen diese Hindernisse sturmreif. Dabei fällt ein Major in unsere Gefangenenschaft, der uns sagt, daß in dem Nachbardorf auch noch ein Bataillon steht. Sofort setzt sich ein Infanteriebataillon in Bewegung und hebt das Nest aus. Auf den Straßen mehren sich die Gefangenentonnen. Sennheim ist reif zur Einnahme.

Man könnte sich wundern, daß die Franzosen immer noch einen so aussichtslosen Kampf an einzelnen Punkten liefern, aber meist geschieht es in völliger Unkenntnis der Lage. Von einem nahen Vogesental hören wir jetzt gerade wieder schwere Detonationen. Unsere Artillerie greift dort nochmals ein. Warum kämpfen denn die Poilus so zäh? Sie können ja nicht mehr heraus! Auch hinter den Vogesen winkt ihnen keine Rettung mehr. Sie ziehen sich daher in die Täler zurück und verteidigen sich als gute Soldaten, wenn sie dort angegriffen werden. Doch der Widerstand ist immer nur vereinzelt. Dennoch ist die Auskämpfung eines so großen Gebietes in wenigen Tagen eine ganz große Leistung. Aber unsere Truppen sind mit einem Feuereifer dabei, wenn es nur vorwärts geht.

1. Februar 1939 in Liebenzell tätig, verstand er es, durch bühliches, bescheldenes und dienstbereites Wesen sich allgemeine Beliebtheit zu erwerben. Seine Schüler hingen mit Verehrung und Liebe an ihrem Lehrer. Bei Ausbruch des Krieges elite er begeistert zu den Fahnen. Nach langem Warten und scharfer Ausbildungszeit kam er im Frühjahr nach dem Westen und hatte die Freude und Genugtuung, bei einem Sturmangriff als Richtschütze am Granatwerfer entscheidend zum Erfolg beizutragen. Mit Stolz berichtete er im Mai von seiner Beförderung und schrieb: „Nach einigen ruhigen Tagen haben wir alle Ermüdung überwunden und stehen bereit zu neuer Tat!“ Einer unserer Besten ist uns entrissen und mit seiner Frau und den vier kleinen Kindern trauert die ganze Gemeinde.

Einzigart. (Sich aus dem Fenster gekürzt.) Am Dienstagmorgen hat sich im Stadtteil Bad Cannstatt eine 21 Jahre alte Frau in einem Schwermuttsanfall aus ihrer Wohnung auf die Straße gekürzt. Sie ist ihren Verletzungen erlegen.

Dirgenheim, Kr. Kalen. (Vom Blitz getötet.) Während der Feldarbeit wurde der 33 Jahre alte Landwirt und Schreinermeister Strobel, Vater von zwölf zum Teil noch unmündigen Kindern von einem Gewitter überrascht und von einem Blitzstrahl getötet.

Donzdorf, Kr. Göppingen. (Betriebsunfall.) Dem in einer Göppinger Fabrik beschäftigten 18 Jahre alten Reinhold Bieg drückte ein herabfallendes schweres Wertstück sämtliche Finger der linken Hand ab.

Weiheim. (Tödlicher Unglücksfall.) Abends wurde Sonnenwirt Fritz Schneider mit einer tiefen, langen Kopfwanne auf der Schornrohrschräge liegend unweit der Wellingtonen in Lannwald tot aufgefunden. Der Verunglückte fuhr mit seinem Fahrrad vom Breitenfurt nach Weiheim und wurde, nach den schweren Verletzungen zu schließen, offenbar angefahren.

Geeringen. (Aus Liebestum.) Montag früh kürzte sich ein 17 Jahre altes Mädchen von hier in selbstmörderischer Absicht von der hohen Wand des Schwentischen Steinbruchs bei Geeringen ab. Mit zerschmetterten Gliedern blieb das Mädchen tot liegen. Tags zuvor machte es den Versuch, sich vom Jag überfahren zu lassen. Es wurde aber daran gehindert. Pledesummer soll die Ursache zu der Tat sein.

Forzheim. (Tödliche Stürze.) In einem Neubau in der Friedenstraße kürzte ein Arbeiter infolge eines Schwindelanfalls vom zweiten Stock in den Keller. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und verschiedene Rippenbrüche. Er fand nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. — Im benachbarten Eisingen fiel ein lebensfähiger Junge von der Scheune auf die Tonne. Er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er im Städt. Krankenhaus starb.

Heidelberg. (Im Redar ertrunken.) Im Stadtteil Wieslingen ist der neunjährige Knabe Hermann Bergdoll beim Pflücken von Erdbeeren am Ufer in den Redar gefallen und ertrunken, ehe ihm Hilfe zuteil wurde.

Schwere Bluttat — Zwei Tote. Heilbronn a. N., 19. Juni. Am Mittwoch vormittag kam es zwischen dem 26 Jahre alten verheirateten Arbeiter Emil Ved und dessen 22 Jahre alter Ehefrau zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Mann seiner Frau die Halschlagader durchschnitt. Die Schwerverletzte konnte noch auf die Straße flüchten, wo sie aber infolge des großen Blutverlustes tot zusammenbrach. Der Mörder durchschnitt sich hierauf ebenfalls den Hals, sprang noch die Treppe hinauf und kürzte sich aus dem Fenster. Kurz darauf trat auch bei ihm der Tod ein. Die Kriminalpolizei ist noch mit der Untersuchung der graufigen Bluttat beschäftigt.

Gestorben. Breitenberg: Johannes Rieginger, Küfermstr., 78 J. a. Dedensbronn: Gottlob Süßer. Liebersberg: Anna Steimle, 4 J. a. Wildbad: Emil Steinbruch, Obergingerieur, Leutnant in einer Baukompanie.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Post in Altensteig. Vertr.: Ludwig Lauf. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — Jgt. Preisliste 3 gültig.

Heiligste Verpflichtung an die Front ist das Opfer der Heimat! Die Front der Heimat ist wieder aufgerufen, am nächsten Samstag und Sonntag unläßig der Straßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes den Dank an die kämpfende und siegende Front zum Ausdruck zu bringen. Unsere Opferbereitschaft muß genau so steigungsfähig sein wie sich die Leistungen unserer Feldgrauen jeden Tag mehr unter Adolf Hitlers Führung ins Grandiose entwickeln. Auch unsere Einsatzbereitschaft soll und muß einst vor dem deutschen Volk und seiner Geschichte bestehen, auch sie soll mit goldenen Buchstaben auf einem besonderen Blatt späterer Geschichtsschreibung verewigt sein können. Die Welt soll zur Kenntnis nehmen, daß nicht nur die siegreiche deutsche Wehrmacht Wunder der Tat vollbringt, sondern das größte Wunder — für die anderen unsehbar — soll die opfergewillte deutsche Volksgemeinschaft sein. Wir wollen deshalb am 22. und 23. Juni nicht Pfennige auf den Altar des Vaterlandes legen, sondern wir wollen Blume für Blume zum Preis von RM 1.— erstehen. Selbst dann ist unser Opfer noch klein, solange unsere Kameraden für uns zu sterben bereit sind! Es lebe der Führer und seine tapferen, siegreichen Soldaten!

Dr. Hägele Landrat Kreisführer des Roten Kreuzes

Wurster Kreisleiter

Illustr. Zeitungen und Zeitschriften:

- Berliner Illust. Zeitung
- Wehrmacht
- Deutsche Illust. Zeitung
- Frankfurter Illust. Blatt
- Grüne Post
- Illust. Beobachter
- Kölnischer Illustrierte
- Koralle
- Deutsche Sport Illustrierte
- Reichsportblatt
- Männer Illust. Presse
- Neue J. J.

empfehlen die Buchhandlung L a u f Altensteig